

Neben uns spreizt sich ein Speedboat namens Pershing 54, mit durchgeknallt grinsenden Gigolos drauf, die Campari schlürfen und Frauen begaffen. Eine Motoryacht – Dirk sagt, dass Segler auf so etwas nur schossen, und wir wünschen uns, jemand hätte eine Knarre dabei. Ein paar unserer Mädels zwinkern den Goldkettenträgern zu. Sieht schwer nach Meuterei aus.

Der Tag verglimmt. Träge sickert die Sonne ins Wasser, rot lecken ihre letzten Strahlen über die Wolken. Kühle weht heran, während das Meer hinaus in die Dunkelheit schwimmt. In der Taverne unter den Sternen gibt es Moussaka, schweren Wein und gute Gespräche.

Nachts knattern Vespas über die Ufergasse.

Logbuch, 4. Tag auf See, später Vormittag. Segeln ist wie Fliegen. Nur fiele man nicht so tief, spränge man von Bord. Wind: still. Die Themen blubbern so vor sich hin.

Frag einen Drehbuchautor: Wie entsteht Spannung? Wirf möglichst schrullige Charaktere in einen Schmelztiegel, wird er antworten, und lehn dich zurück. Schmelztiegel? Ja, pack sie an ei-

nen Ort, von dem keiner entkommen kann. Zum Beispiel auf ein Segelboot.

Flaute. Flaute. Flau. Te. Das Segel hängt schlaff. Hitze wirft sich mit brennenden Klauen auf uns, die Luft ist zäh wie geschmolzenes Zinn. Salz klebt in dicken Schichten auf dem Holz, nagt am Mast, brennt in den Augen. Man sitzt aber auch verdammt unbequem. Wohin mit den Beinen? Den Ellbogen? Das sind die Überlebensfragen, bis man sich an die Klammerhocke gewöhnt hat und den gebückten Gang. Dann türmen sich die wirklichen Probleme auf.

Denn so viel körperliche Nähe verträgt nicht jeder. Doch es gibt keine Flucht. Vor Launen anderer, vor den eigenen Launen. Man fühlt sich wie bei einem Laborversuch. Wer ist laut, wer hat Gespür? Wer genießt, wer redet nur unentwegt vom Genießen? Fremde Menschen scheinen plötzlich vertraut, und man beginnt sich selbst argwöhnisch zu beobachten. Aber im Grunde

ist die Enge schön. Abends haut keiner ab. Hat was von Wir-gegen-den-Rest-der-Welt.

FLAUTE, NOCH IMMER. Dirk starrt auf das Großsegel und vorne die Genua-Fock, als könne er Sturm beschwören. So müssen schon die Seeleute der Antike den okeanos befahren haben, breitbeinig, mit düsterem Blick, den Mund verkniffen, gelegentlich an Seilen zupelnd. Nur gegen den Wind kreuzen konnten die alten Griechen nicht. Man wartete auf gottgesandte Lüftchen. Das konnte dauern, manchmal jahrelang. Unser Gott hat 50 PS und dröhnt und springt auf Knopfdruck an.

Logbuch, 5. Tag auf See. Die Küste herrlich zerklüftet, aquariumsblau das Wasser. Dazu das Licht der griechischen Lande, so samtig und klar, es wetzt den Geist. Korrigiere meine These: Segeln schärft die Gedanken.

Wir gleiten am Festland entlang, ankern in einer namenlosen Bucht.

IN DEN TAVERNEN UNTER DEN STERNEN GIBT ES WEIN UND GUTE GESPRÄCHE



Moussaka, Tsatsiki und Ouzo: Der Landgang in Lakka endet sehr griechisch

Schwimmen ein bisschen und schnorcheln und lesen und schlummern. Fühlen uns allein auf der Welt. Dass es in Europa noch solche Plätze gibt! Das Wasser so klar, dass man in zehn Meter Tiefe die über Bord gefangene Brille des Klabautermanns funkeln sehen kann. Und sogar bergen.

Plötzlich schlingern Badebomber heran, stinkende Schaluppen, die Hunderte Leiber ausspucken und aus Megafonen schräge Töne, es ist eine Ahnung der Hölle, Hölle, Hölle, bis die Schiffe ihre zappelnde Fracht wieder einsaugen. Später, bei der Anfahrt auf Parga, erwischen uns Fallböen von den Bergen, wollen uns von der Küste abdrängen. Es ist die Gegend, in der der große Odysseus seinen Schlauch mit den göttlichen Winden öffnete, und einige davon spuken hier noch immer herrenlos herum.

BOOT UM BOOT flüchtet sich in die Bucht bei Parga, eine Fuhre Bleichgesichter quetscht sich neben uns in eine schmale Lücke. Ankersalat ist das Schlimmste, hat uns Dirk gewarnt, dann muss einer an die Ketten und das Ganze entwirren. Tonnenschwere Ketten im Wasser entwirren, wie soll das gehen, fragen wir uns, also fürchten →